Claudia Weber, *Krieg der Täter. Die Massenerschießungen von Katyń, Hamburg:* Hamburger Edition 2015, 471 S., EUR 35,00 [ISBN 978-3-86854-286-8]

Besprochen von **Hans Hecker**: Köln, E-Mail: Hans.Hecker@t-online.de

DOI 10.1515/mgzs-2017-0053

Im April und Mai 1940 ermordete das NKVD, die sowjetische Geheim- und Staatspolizei, im Wald von Katyń, einem Dorf in der Nähe von Smolensk, durch Genickschuss 4421 gefangene polnische Offiziere. Die Leichen wurden in den bereits ausgehobenen Massengräbern verscharrt. Dies geschah im Rahmen einer Sonderaktion, der in dieser Zeit 14 452 polnische Kriegsgefangene an verschiedenen Orten zum Opfer fielen. Dass Katyń zum Inbegriff dieses Kriegsverbrechens wurde, verdankt es einer Geschichte, die in dem seither verstrichenen Dreivierteljahrhundert noch längst nicht an ihr Ende gekommen ist. Katyń ist mehr als ein historisches Ereignis, das in Erinnerung bleibt und die Erfahrung erweitert. Katyń steht noch immer zwischen Polen und Russland wie die düstere Nebelwand, in der die führenden Persönlichkeiten des polnischen Staates, der Kirche und der Gesellschaft bei ihrem Gedenkbesuch am 10. April 2010 durch einen Flugzeugabsturz bei Smolensk ums Leben kamen. Sowohl polnische als auch russische Bemühungen erbrachten keine restlose Aufklärung der Ursachen, und somit wucherten neben rationalen Erklärungen zahlreiche Mutmaßungen, Verschwörungstheorien und Vorwürfe, die aus erneutem Misstrauen erwuchsen. Die Debatte darüber führte in Polen auch zu scharfen innenpolitischen Auseinandersetzungen, und sie ist noch keineswegs zu Ende.

Über Katyń ist bereits viel geschrieben worden, vor wenigen Jahren hat der polnische Regisseur Andrzej Wajda, dessen Vater zu den Opfern gehörte, einen beeindruckenden Film darüber gedreht. Claudia Weber hat nun ein ausgezeichnetes Buch zu diesem Thema vorgelegt, in dem sie die Forschung mit ihrer klar formulierten und konsequent verfolgten These weiterführt. Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, anhand der Untersuchung miteinander verflochtener historischer Vorgänge den »Krieg der Täter«, der stalinistischen Sowjetunion und des nationalsozialistischen Deutschlands, die Auseinandersetzung um »Katyń« darzustellen. »Krieg der Täter« hat hier mehrfache Bedeutung: Zunächst ist es der Krieg der zur Tatzeit verbündeten Mächte Deutschland und Sowjetunion gegen

Polen. Nur in dieser Phase des Zweiten Weltkrieges war der Massenmord in dieser Form möglich, weil die sowjetische Führung sich sicher wähnte, dass eine Entdeckung der Geheimaktion ausgeschlossen sei. Danach ist es der deutsch-sowjetische Krieg, der nach der Entdeckung der Massengräber den Propagandakrieg anheizte, in dem sich die beiden Mächte gegenseitig der Täterschaft bezichtigten und in den sie weitere Kreise wie die polnische Exilregierung und die als Zeugen angerufenen internationalen Organisationen hineinzuziehen bemüht waren. Schließlich die Nachkriegszeit: Vor dem Nürnberger Gerichtshof setzte sich die wechselseitige Schuldzuweisung fort, wobei die westlichen Alliierten vor dem Hintergrund des aufziehenden Kalten Krieges immer mehr in die Rolle halbloyaler Mitspieler gerieten. Obwohl der amerikanische Kongress bereits 1951 die sowjetische Täterschaft feststellte, hielt die Sowjetunion an ihrer Version fest, bis sie Staatspräsident Michail Gorbatschew am 13. April 1990 unter dem Druck der politischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit aufgab. In den folgenden Jahren schien es unter Vladimir Putin auf der einen und Donald Tusk auf der anderen Seite, als ob die schweren Belastungen, die sich durch diese ganze Geschichte aufgetürmt hatten, abgebaut würden. Dies gelang jedoch nicht wirklich, weil auf russischer Seite weiterhin Dokumente zurückgehalten werden, die letzten Aufschluss über die Entscheidungsprozesse in der Stalin-Führung geben könnten, und auf polnischer Seite sich nach der Smolensker Katastrophe Vorbehalte wieder verstärkten.

Zwischen der Einleitung und dem Ausblick mit den Verzeichnissen der Quellen, der Literatur und der Personen ist das Buch in vier Hauptteile gegliedert: Im ersten Teil »Verträge und Verbrechen« wird der Ablauf der Ereignisse um die Massenerschießungen geschildert. Im zweiten Teil »Katyń. Ein Propagandakrieg um Kriegsverbrechen« geht es um die von Joseph Goebbels inszenierte Propagandaschlacht und die sowjetischen Reaktionen, um die beiderseitig mobilisierten Ärzte- und Gutachterkommissionen und die Gegenpropaganda der Sowjetunion, weiterhin um die Schritte und das Schicksal der polnischen Politiker und Militärs im Exil. Der dritte Teil behandelt das Thema »Katyń vor Gericht. Das Nürnberger Militärtribunal und Stalins Politik«. In Nürnberg stand das Verhältnis zwischen Politik und Rechtsprechung zur Debatte, und dabei befand sich rechtsstaatliches Denken im unversöhnlichen Widerspruch zur politisch gelenkten sowjetischen Justiz. Am Ende mussten die sowjetischen Ankläger den Anklagepunkt »Katyń« aufgeben. Angesichts seiner Niederlage im beginnenden Kalten Krieg entschied Stalin, sich an den nachfolgenden Kriegsverbrecherprozessen nicht mehr auf internationaler Ebene zu beteiligen, sondern sie, soweit möglich, innerhalb seines Machtbereichs führen zu lassen. Der vierte Hauptteil berichtet von der doppelten oder »getrennte[n]« Geschichte Katyńs auf den beiden Seiten des Kalten Krieges bis zum Ende der west-östlichen Konfrontation.

Der enge innere Zusammenhang der Mächtekonstellation und des dynamischen Gangs der Ereignisse führten zu dem Massaker an den polnischen Gefangenen. Drei Faktoren wirkten in der Phase deutsch-sowjetischer Gemeinsamkeit zusammen: der Vertrag über die Neuordnung bzw. Umsiedlung der Bevölkerung im besetzten Polen, die Vernichtungspolitik im deutsch beherrschten Generalgouvernement und der sowjetische Umgang mit den Kriegsgefangenen. Es ging um die vertraglich vorgesehene Übernahme von Menschengruppen von der jeweils anderen Seite, darunter um den Austausch von Kriegsgefangenen, die Überforderung der sowjetischen Behörden, d.h. vor allem des NKVD, durch die Anzahl und das Auftreten der gefangenen Polen, insbesondere der Offiziere, und die Weigerung der deutschen Seite, diese Menschen zu übernehmen, deren selbstbewusstes, auf völkerrechtliche Regelungen pochendes Verhalten als Aufsässigkeit betrachtet wurde. Diese Konstellation, die sich mit tradierten und ideologisch bedingten Feindbildern verband, brachte den NKVD-Chef Lavrentij Berija dazu, Stalin die Ermordung der polnischen Gefangenen vorzuschlagen.

Mit der brutalen Umsetzung dieses Vorschlags spielte die stalinistische Führung dem wenig später zum Todfeind gewordenen nationalsozialistischen Regime ungewollt in die Hände. Eingehend schildert Weber die Vorgänge innerhalb der nationalsozialistischen Führung, die Rivalität der Machthaber, ihre Ratgeber, die Konkurrenz um die prestigeträchtige Federführung in diesem Propagandafeldzug, aus dem Goebbels siegreich hervorging, und nicht zuletzt das Beharren Hitlers auf der antisemitischen Akzentuierung der Katyń-Propaganda. Die von beiden Seiten eingeladenen Journalisten, Ärztekommisionen und Gutachter, deren Verhalten und Reaktionen, deren Überraschung, die peinlichen Forderungen, die man an sie richtete, deren Zwangslage wie auch Naivität, die Lügen und Täuschungsmanöver auf sowjetischer Seite, das Taktieren der westlichen Alliierten und der polnischen Politiker, die letztlich zu den großen, tragischen Verlierern wurden: Dies alles entspann sich um die Entdeckung der Massengräber von Katyń. Nach dem Krieg blieb Katyń ein zentrales Thema der west-östlichen Auseinandersetzung, ein schmerzendes Thema im polnischen Volk und ein tabuisiertes Thema des kommunistischen Polen, heikel im Verhältnis zur Sowjetunion.

Auf der Grundlage weitreichender archivalischer und gedruckter Quellen sowie umfassender Literatur hat Claudia Weber eine außerordentlich gründliche Studie vorgelegt. Sie überzeugt nicht nur mit der Fundierung ihrer These von dem Zusammenhang von Kriegsverbrechen, Gräuelpopaganda, Terror, Vernichtungswillen, Verblendung und Überforderung während des Zweiten Weltkrieges und deren Instrumentalisierung im anschließenden Kalten Krieg, sondern öffnet auch einen frischen Blick auf das Thema. Die Arbeit wirkt nicht zuletzt dank geschickt ausgewählter Quellenzitate lebendig und ist dank des klaren, unprätentiösen Stils gut zu lesen.